

*Stříbrný, Jan a kolektiv: Mučedníci a oběti pro Krista. Martyrologium katolické církve v českých zemích ve 20. století [Märtyrer und Opfer für Christus. Martyrologium der katholischen Kirche in den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert].*

Academia, Karmelitánské nakladatelství, Praha 2023, 748 S., 32 Abb., (Academia) ISBN 978-80-200-3453-3, (Karmelitánské nakladatelství) 978-80-7566-392-4.

Unzählige, weil statistisch nie „erfasste“ Menschen haben im 20. Jahrhundert um ihrer religiösen Überzeugungen willen ihr Leben gegeben. Die wissenschaftliche Aufarbeitung dieser Geschichten steht vor einem Dilemma, einerseits muss sie normative Methoden anwenden, andererseits wird es immer ihr Anliegen sein, Empathie erkennen zu lassen. In diesem Spannungsfeld hat sich bereits das vor gut 20 Jahren von Helmut Moll herausgegebene „Deutsche Martyrologium“ bewegt, das die tschechische Forschung zu der hier besprochenen Publikation angeregt hat. Ist Molls mehrbändiges, mittlerweile in achter Auflage erschienenes Werk „national“ ausgerichtet, so hat die von der Christlichen Akademie Prag verantwortete über 700 Seiten dicke Darstellung das Territorium im Blick. Unter der Leitung und Konzeption des früheren stellvertretenden Direktors Jan Stříbrný haben 41 Autorinnen und Autoren das tschechischsprachige enzyklopädische Werk „Märtyrer und Opfer für Christus“ erarbeitet. Wer, von wo und welcher Nation auch immer zugehörig in den böhmischen Ländern zwischen 1938/39-1945 und 1948-1989 gewirkt,

gelitten und dafür sein oder ihr Leben gelassen hat, wurde in den Band aufgenommen. Das gilt auch, wenn der Tod außerhalb der böhmischen Länder erfolgte, etwa in den Konzentrationslagern Ravensbrück, Flossenbürg, Theresienstadt, Mauthausen, Auschwitz. Diesen Männern und Frauen geben an mehreren Stellen eingefügte Fotografien ein Gesicht.

Hier liegt kein „braves“ Kirchengeschichtsbuch im Sinne eng gefasster römischer Glaubenskongregationsvorstellungen von kirchlichen Funktionsträgerinnen und -trägern vor. Vielmehr handelt es sich um das erste tschechische Kompendium in alphabetischer Ordnung. Es ist in zwei große Blöcke eingeteilt, die für die beiden Diktaturen des 20. Jahrhunderts stehen, „Die nazistische Okkupation und Der Zweite Weltkrieg (1938-1945)“, „Die Jahre des kommunistischen Regimes (1948-1989)“. Dazwischen ist ein kürzerer Überblick eingefügt, der den Opfern unter Priestern und Ordensangehörigen während der Vertreibung der Deutschen nach Kriegsende gilt. In allen drei Teilen werden biografische Daten und Erklärungen zum Wirken von Personen aus der Mitte der Gesellschaft präsentiert: Geistliche, Menschen, die nach kirchenrechtlicher Definition Laien waren, Männer und Frauen, welche mit ihrem spezifischen Berufswissen und ihrer glaubensgeprägten Denk- und Verhaltensweise bewusst den Tod durch Galgen, Erschießen oder durch das Fallbeil in Kauf nahmen, ob gegen das NS-Regime oder gegen die kommunistische Zwangsherrschaft. So steht dann beispielsweise der Glatzer Gerhard Hirschfelder neben dem Pfälzer Richard Henkes, beide kamen im KZ Dachau zu Tode, oder der Marschendorfer Josef Tippelt, der in Plötzensee hingerichtet wurde, neben dem mährischen Ortspriester Josef Toufar, den ein Mitarbeiter der kommunistischen Staatssicherheit 1950 in Prag beim Verhör zu Tode prügelte.

In seiner „Einführungsstudie“ legt Jan Stříbrný die Ziele des Kompendiums dar. Die böhmischen Länder seien „mit unerbittlicher Logik“ von den Zeitläuften des 20. Jahrhunderts ergriffen worden (S. XVII), schreibt er. „Im Hinblick auf kirchenrechtliche Kriterien“ sei es somit die Aufgabe des Werkes, die Märtyrer und Opfer der katholischen Kirche in den böhmischen Ländern möglichst vollständig zu erfassen und eine spezialisierte biografische Enzyklopädie ihrer „Blutzeugen“ vorzulegen, wobei dieser Begriff im erweiterten Sinn zu verstehen ist. Als „Blutzeugen“ gelten auch diejenigen, „die als Christen für ihre moralischen und als Bürger vertretenen Haltungen umgekommen sind“ (S. XXI). Stříbrný erklärt zudem, nach welchen Kriterien Laien in den Band aufgenommen wurden und welche Probleme sich dabei ergaben. So sei es etwa für die Zeit der NS-Herrschaft schwierig gewesen, „die Beweggründe tschechischer Opfer“ zu bestimmen, also festzustellen, ob vorwiegend religiöse oder politische Motive vorgelegen hätten. Indessen wurden deutsche Geistliche und Ordensangehörige im Frühjahr und Sommer 1945 und darauf vor allem aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit verfolgt; wer in diesem Zusammenhang umkam, wird „als Opfer betrachtet“ (S. XXI). Das Gleiche gelte für die Menschen, die vom jüdischen Glauben zum Katholizismus konvertiert seien und auf der Grundlage „rassistischer Kriterien“ verfolgt und ermordet wurden.

Jedem Beitrag ist ein ausführliches, nach gedruckter und Internetveröffentlichung gegliedertes Literatur- und Quellenverzeichnis aus gesamtstaatlichen, regionalen und kirchlichen Archiven angefügt. Sofern verlässliche deutschsprachige Nachweise

existieren, haben die Verfasserinnen und Verfasser auch diese aufgenommen, wobei sie keinen Unterschied zwischen Geistlichen und Laien, Frauen und Männern, Angehörigen der Kirchenhierarchie und einfachen Ortspriestern, „Weltgeistlichen“ und Ordensangehörigen, Mönchen oder Ordensschwwestern machen.

Die Enzyklopädie präsentiert nicht nur wissenschaftlich fundierte Biografien und Darstellungen, die zu weiterer Forschung anregen. Sie hat darüber hinaus eine geradezu pädagogische Aufgabe: Sie macht die weitgehend religionsindifferente, immer noch national bis nationalistisch orientierte tschechische Gesellschaft mit ethisch unverrückbaren Grundhaltungen und religiös motiviertem Widerstand gegen staatlichen Terror bekannt. Freilich ist das nicht allein nur in Bezug auf die tschechische katholische Kirche und die tschechische Gesellschaft relevant.

Stříbrný nimmt immer wieder persönliche Willenserklärungen der namentlich Genannten in seinen Text auf, wie die Abschiedsgedanken des 30jährigen, ehemaligen tschechoslowakischen Armeemoffiziers Karl Haas, die er kurz vor seiner Guillotiniierung am 3. Mai 1943 in Berlin-Plötzensee an seine Familie richtete:

Heute verabschiede ich mich von Euch. Es ist so der Wille Gottes, über den man nicht murren soll, und so bin ich gewiss, dass auch ihr alles in christlichem Geist aufnehmt, selbst wenn das menschliche Herz blutet. Möge es euch in diesem schweren Augenblick ein Trost sein, dass ich versöhnt mit Gott davongehet und mit der festen Überzeugung im Herzen, dass mir der gültige Gott meine Schuld vergibt. [...] Alle meine Schmerzen habe ich dem Herzen des Herrn geopfert. Auch Velehrad verdanke ich so viel. Wahrhaftig ist der Glaube der allergrößte Schatz. Er ist unser allerliebster Vater, und was auch immer er schafft, macht er gut auch dann, wenn unser menschliches Herz dies manchmal nicht begreifen will. (S. 72)

Der Band ist sehr sorgfältig erstellt. Er liefert Register mit Informationen zu den Opfern (Nationalität, diözesane Zugehörigkeit, Todesorte), eine Quellenauswahl, gegliedert entsprechend den Institutionen und mit gesonderter Übersicht der „gedruckten Quellen“ (S. 713) sowie der verwendeten Periodika. Dazu kommt ein Verzeichnis der einschlägigen internationalen Literatur und schließlich eine Danksagung von Stříbrný, die es wert ist, zitiert zu werden. Hier heißt es:

Dieses Werk hätte nie erscheinen können ohne den Mut und die Standhaftigkeit zweier oder dreier Generationen unserer Vorgänger, die häufig trotz zahlreicher Risiken die Erinnerung an Zeiten von Leiden, Versuchungen und charakterlichen Läuterung bewahrten [...]. (S. 698)

Diese Gemeinschaftsarbeit, für die die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler individuelle Widerstands- und Opfer-Schicksale aus zwei aufeinanderfolgenden Diktaturen zusammengetragen haben, stellt eine große Bereicherung dar. Sie trägt dazu bei, die Lücken in der tschechischen Geschichts- und Kirchengeschichtsschreibung zu schließen, die in der Folge erzwungener Tabuisierungen bis heute nachwirken. Für die internationale Fach- und Medienwelt wird sie ein unverzichtbares Hilfsmittel bilden, für die Gesellschaft hoffentlich Impulse geben, manchen überkommenen Blick zu revidieren. Eine gleichwertige slowakische Arbeit wäre wünschenswert.

*Jančařík, Zdeněk/Balík, Stanislav/Šebek, Jaroslav: Český bůh. Hovory o historii, víře a ateismu [Der tschechische/böhmische Gott. Gespräche über Geschichte, Glaube und Atheismus].*

Vyšehrad, Praha 2023, 307 S., ISBN 978-80-7601-823-5.

Der „böhmische“ oder „tschechische“ Gott lautet der provozierende Titel, unter dem der Dialog zwischen dem Salesianer und katholischen Priester Zdeněk Jančařík, dem Politologen Stanislav Balík und dem Historiker Jaroslav Šebek in Buchform erschienen ist. Alle drei haben noch das kommunistische Bildungssystem durchlaufen und sich seit den 1990er Jahren auf unterschiedliche Weise am Neuaufbau von Staat und gesellschaftlichem Leben beteiligt. In dem besprochenen Band diskutieren sie ein weites Spektrum von Fragen, das von der Glaubens- und Kirchengeschichte über Probleme der Gegenwart bis hin zu den christlichen Zukunftsvisionen eines Teilhard de Chardin reicht.

Wie kann man sich diesen 22 kurzen Kapiteln annähern, die im Gesprächsduktus gedruckt sind, und kritische und zum Teil durchaus persönlich formulierte Gedanken präsentieren? Dafür bedarf es umfassender Kenntnisse der Geschichte der böhmischen Länder, speziell ihrer Kirchen- und Glaubensgeschichte. Auch der europäische Kontext einschließlich theologischer Grundfragen christlicher Kirchlichkeit und ihrer politischen Umsetzung zwischen Rom und Byzanz für den gewaltigen Zeitraum vom 10. Jahrhundert bis in die Gegenwart muss mitgedacht werden. Es handelt sich also um eine voraussetzungsreiche Lektüre. Doch lässt man sich auf sie ein, erschließt sich der Titel des Buches und es eröffnet sich ein Blick in komplexe Reflexionen und anregende Diskussionen. So spricht der Salesianer Jančařík kritisch von den „blinden Flecken“ im tschechischen Katholizismus, die trotz politischer Verfolgung, ökumenischer Offenheit und dem Entgegenkommen gegenüber Nichtgläubigen und Andersgläubigen bestünden (S. 8). Šebek betont indessen die Vielfalt und Wandlungsfähigkeit der tschechischen katholischen Kirche, die sich gerade während des Sozialismus dem „alltäglichen Glaubenserlebnis der Menschen angenähert“ habe (S. 302 f.).

Überhaupt spielt die sozialistische Erfahrung eine wichtige Rolle im Dialog. Stalin hatte einst die „Atheisierung Europas“ ausgerufen. Was der Staatssozialismus für den Glauben in der Tschechoslowakei bedeutete, wird vor allem in der kritischen Betrachtung der „Normalisierungspolitik“ lebendig, die der Niederschlagung des Prager Frühlings folgte und eine Re-Ideologisierung und Wiederannäherung an die Sowjetunion brachte. So wird die Frage aufgeworfen: „Sind die 70er und 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts ein Schlüssel zur heutigen religiösen Gleichgültigkeit, zum religiösen Infantilismus und Analphabetismus?“ (S. 190). Darauf Balík: „Ganz bestimmt!“ (Ebenda). Und Šebek fügt dem am Schluss hinzu:

Dialogführen zu lernen, das war und ist bis heute ein Problem für alle. Die Kirche wurde gemeinsam mit den übrigen Organisationen in neue Verhältnisse geworfen [...]. Seit 1968 waren 20 Jahre vergangen, und noch 1990 überlegten manche, ob man den Weg des Prager Frühlings gehen sollte, [...] oder einen radikalen Schnitt machen sollte und einen neuen Weg gehen sollte. Das spiegelte sich auch in der Kirche wider, die ihre neue Rolle suchte. Mit dem Abstand von 30 Jahren kann man sagen, dass die Erfahrungen, die die Kirche im Untergrund, also die Verborgene Kirche gemacht hat, nicht ausreichend genutzt wurden. [...]. Viele junge

Leute, die im Glauben in kleinen Gemeinschaften herangewachsen waren, sahen mit einem Mal, dass diese „neue Kirche“ nicht diejenige ist, die sie kannten. (S. 221).

Jančařík, Balík und Šebek holen in ihren Gesprächen weit aus, ziehen eine Art Frageschleife vom heutigen „tschechischen Gott“ bis ins vorchristliche Heidentum mit der Frage nach Vorgängerschaft, wechseln sodann in die Zeit zwischen dem 7. und 9. nachchristlichen Jahrhundert nach „Großmähren“ und seinen Beziehungen zu Byzanz, wenden sich in der Folge Herzog Wenzel zu, dem „nationsbildenden Element“ (S. 29) und gelangen schließlich zum kirchlichen Vertretungsanspruch in Geschichte und Gegenwart und zu den mit diesem verbundenen politischen Ambitionen. Dann eilen die drei durch die mittel- und ostmitteleuropäische (Kirchen-) Geschichte und blicken dabei vor nach allem Prag, dessen Bedeutung für die Alphabetisierung sie hervorheben: „schon in der Hussitenzeit gab es hier eine ganze Reihe von Leuten aus der Mittelschicht, die lesen konnten, [...] und im 19. Jahrhundert waren wir die am stärksten alphabetisierte Nation der Welt“ (S. 39).

Kein Kapitel der 1000jährigen Geschichte wird ausgelassen: Über Hus, „Temno“, Barock, Josefinismus und die nationale „Wiedergeburt“ im 19. Jahrhundert geht es in die 1918 gegründete Erste Tschechoslowakische Republik mit ihren komplexen, ungelösten nationalen Fragen, und auch der Antisemitismus, dessen Existenz lang umstritten war, bleibt nicht ausgespart. Vor allem Balík schätzt, dass seine gesamtgesellschaftliche Dimension größer war als seine kirchliche (S. 153).

Interessanterweise spielen die Jahre zwischen 1938 und 1945 in den Gesprächen keine so entscheidende Rolle, wie es Zeithistoriker wohl erwarten würden. Im Gegensatz dazu wird der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs viel Raum geben: Nach der Aussiedlung der Deutschen sei deren einstiges Siedlungsgebiet 30, 40 Jahre lang aus zivilisatorischer Sicht ein „verlorenes Terrain“ gewesen. „Diese 3 Jahre 1945-1948 bildeten eine tödliche Wunde für das ganze Grenzgebiet,“ heißt es auf Seite 166. Zum Teil drastische Formulierungen findet das Trio für die radikale tschechische Kirchenfeindlichkeit, die sich schon in Österreich-Ungarn manifestierte, in der Ersten Tschechoslowakische Republik eine feste Größe war und nach der kommunistischen Machtergreifung zur Staatsräson wurde: „Plötzlich ging es den Kommunisten nicht nur darum, den Klerikalismus zu unterdrücken, sondern darum, die Kirche komplett zu unterdrücken, etwa dadurch, dass im gesamten Staat ein atheisches Programm durchgesetzt wurde.“ (S. 169)

Jančařík, Balík und Šebek flechten in ihr Nachdenken mitunter persönliche Erinnerungen ein. So sagt Šebek auf die Frage: „Zu Ostern in die Kirche zu gehen – das ist bereits ein Zeichen des Glaubens, oder?“:

Aus damaliger Sicht des kleinen Jungen war es das nicht. Mit dem zeitlichen Abstand sehe ich darin eine Art Pseudoglauben, ich wollte nicht in die Kirche, aber ich musste, weil unser autoritärer Papa dies forderte, obwohl er selbst nicht zur Eucharistie ging. (S. 303)

Häufiger aber kreisen sie um philosophisch-theologische Grundfragen, diskutieren über philosophische Strömungen und ihre Vertreter, sie sprechen über Hegel, Marx, Nietzsche und Wittgenstein, um von diesen Denkern aus wieder zu böhmischen bzw. tschechischen Besonderheiten zu gelangen, dem sogenannten Temno der Rekatholisierung etwa (S. 49 ff.), der spezifischen tschechischen Problematik des

„Nečismus“ (von „něco“, irgendetwas), als dem Glauben an „irgendetwas“ und schließlich zum westlichen „neuen Atheismus“ eines Richard Dawkins, Daniel Dennett und Sam Hellis (S. 236 f.).

Auch beinahe absurde Gedankengänge finden Raum, so in den Exkursen „Jesusmaria! Eine Beerdigung muss doch kirchlich sein!“ und „Was wird dann nach dem Tod geschehen, Herr Cajzl?“ (S. 277-290), denn: „Eine Beerdigung, das ist doch so was wie eine kleine geistliche Übung“ (S. 290), wobei der ehemals sozialistische Bestatter und nunmehrige private Beerdigungsunternehmer lächelnd die Besonderheiten beschreibt, die 1988 bei der Beerdigung des Geheimbischofs Felix Maria Davídek galten, die unter „Assistenz“ der Staatssicherheit (StB) stattfand.

Schließlich kommt auch die Philosophieprofessorin und Hegelianerin Tereza Matějcková zu Wort. Sie wird gefragt: „Was denken Sie, wird nach dem Tod sein?“ Daraufhin: „(Tiefes Durchatmen) Ich bin Skeptikerin. Eher nichts.“ (S. 274) Die Stimmenvielfalt wird zusätzlich durch knappe Statements tschechischer Denker, Politologen, Historiker und Schriftsteller vermehrt, die den einzelnen Dialogkapiteln vorangestellt wurden. So entsteht ein Mosaik aus Denkanstößen, wie dem des 2023 verstorbenen Jesuiten Petr Kolář, der meinte, der tschechische Katholizismus sei immer noch pyramidal, ja monarchistisch strukturiert und daher für den Aufbau einer freien Gesellschaft nur eine schwache Hilfe.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Der Band führt auf sehr anregende Weise in die Gedankenwelt einer tschechischen mittleren Generation von Intellektuellen – Wissenschaftlern, Journalisten, Geistlichen – die in den europäischen Debatten über Glauben und Geschichte äußerst bewandert und zugleich fähig sind, sie auf den konkreten Hintergrund der böhmischen Länder und 1993 zu beziehen.